

Was ist das Besondere an Ausstellungen?

Ausstellungen sind Kommunikation im Raum. In Ausstellungen werden Inhalte durch das absichtsvolle Arrangement von Dingen in Räumen vermittelt. Die Kommunikationsform »Ausstellung« nutzt dabei Objekte, Texte und andere Exponate als Medien. Sie werden zueinander in Beziehung gesetzt, ergeben ein räumliches Ensemble, das von den Besucherinnen und Besuchern leiblich erfahren wird. Durch Ausstellungen werden Bilder geschaffen, Welt-Bilder, die begehbar sind und die nicht nur kognitiv wirken, sondern auch atmosphärisch »wahr genommen« werden. Ausstellungen arbeiten mit Objekten, die als Zeugen der Vergangenheit bzw. von Sachverhalten eingesetzt werden und somit einen großen Wahrheitsanspruch formulieren. Umso mehr verwundert es, dass Museen heute noch zu den wenigen Institutionen gehören, die unhinterfragt geblieben sind und dass es bislang kein umfassendes Instrumentarium zur Ausstellungsanalyse gibt.¹

Nach einer Diktion des Museumswissenschaftlers Gottfried Korff bebildet eine Ausstellung nicht, sondern sie ist selber ein Bild. Damit adaptiert Korff den Werkbegriff, wie er für die Literatur, die Kunst oder den Film gilt, auch für die Ausstellung. Doch während die Literatur-, Kunst-, Theater- und Filmwissenschaft auf ein breites Instrumentarium zur Analyse ihres Gegenstands blicken können, fehlt ein solches für die Museumswissenschaft fast zur Gänze.

In Zeitungen und Zeitschriften finden sich zwar zahlreiche Ausstellungsbesprechungen, aber bei einem genauen Blick stellt sich heraus, dass sie sich meistens auf eine mehr oder weniger reine Inhaltsangabe beschränken. Nehmen wir das Beispiel einer Rembrandt-Ausstellung: In einer Rezension würden wir sicherlich ausführliche Informationen über das Leben des Malers erhalten, wahrscheinlich würde der Autor noch auf einige der ausgestellten Bilder eingehen; Kommentare über die Art und Weise der Ausstellungspräsentation, die Atmosphäre der Ausstellung, ihren Zeige- und Erzählgestus, würden wir aber

1 Es gibt zahlreiche Ansätze zur Entwicklung eines Instrumentariums für Ausstellungsanalyse. In Wien arbeitet z.B. die Arbeitsgruppe eXponat um Roswitha Muttenthaler und Regina Wornisch an der Entwicklung eines solchen Instrumentariums. In ihrem Fokus steht dabei v.a. die Darstellung von »gender«, »class« und »race« in Ausstellungen. Sie beziehen sich in ihren Forschungen auf die Semiotik und auf die Sprechakttheorie. Vgl. <http://www.iff.ac.at/museologie> (Zugriff 25.09.07)

mit ziemlicher Sicherheit vergeblich suchen. Die »Machart« von Ausstellungen steht nur selten im Fokus der Rezensenten.

Versteht man eine Ausstellung (wie Gottfried Korff) als Werk bzw. (im Sinne des *performative turn*) als Aufführung, und stellt sie als künstlerische Kommunikationsform gleichberechtigt neben die Erzählung, das Kunstwerk, den Film oder die Theateraufführung, dann müssen auch für sie die Kriterien der Werk- oder Aufführungsanalyse gelten.

In den letzten Jahren haben verschiedene Museologinnen und Museologen erste Ansätze entwickelt, die vorwiegend auf der Semiotik als »Leitdisziplin« beruhen. Aber wird ein solcher textbasierter Ansatz der Komplexität einer Ausstellung gerecht, die sich ja nur im Raum und durch die Raumerfahrung, die leibliche Präsenz und Wahrnehmung des Besuchers vermittelt? Was macht eine Ausstellung überhaupt aus? Und worauf sollen wir bei einer Ausstellungskritik achten? Diese Fragen standen im Zentrum des Mittelseminars »Ausstellungsanalyse«, das im Sommersemester 2006 stattfand.

Seminaraufbau

Das Seminar fand in drei Blöcken statt. Im Seminar beschäftigte sich jeweils eine Gruppe mit einem spezifischen Theorieansatz. Die Ergebnisse dieser Gruppenarbeit wurden während des ersten Blocktermins vorgestellt, um so einen gemeinsamen Wissenspool zu generieren. Die Ergebnisse sind im zweiten und dritten Kapitel dieser Publikation zusammengestellt. Im Plenum wurden dann die Elemente zusammengetragen, die für eine Ausstellung konstitutiv sind und die bei einer Ausstellungsbesprechung berücksichtigt werden müssen (siehe Anhang Tafel 1).

Anschließend wurden die Gruppen neu zusammengestellt. In jeder der neuen Gruppen sollte mindestens eine Expertin bzw. ein Experte aus den vorherigen Teams sein. Ausgehend vom erarbeiteten Material zur Ausstellung und den verschiedenen Theorien und Ansatzpunkten entwickelte jede der drei Gruppen ein Analysemodell. Alle Modelle werden im vierten Kapitel vorgestellt.

Im zweiten Seminarblock überprüften die Studierenden die entwickelten Modelle auf ihre Anwendbarkeit. Dies geschah im Hamburger Museum der Arbeit, wo die Studierenden die Modelle für die Analyse der Dauerausstellung anwandten. Die Ergebnisse wurden zum Abschluss des zweitägigen Seminars der damaligen Direktorin Prof. Dr. Lisa Kosok vorgestellt und mit ihr diskutiert. Alle Modelle erwiesen sich als brauchbar und in der Realität einsetzbar, wie eine Auswahl der Erfahrungsberichte in diesem Band zeigt (Kapitel 5).

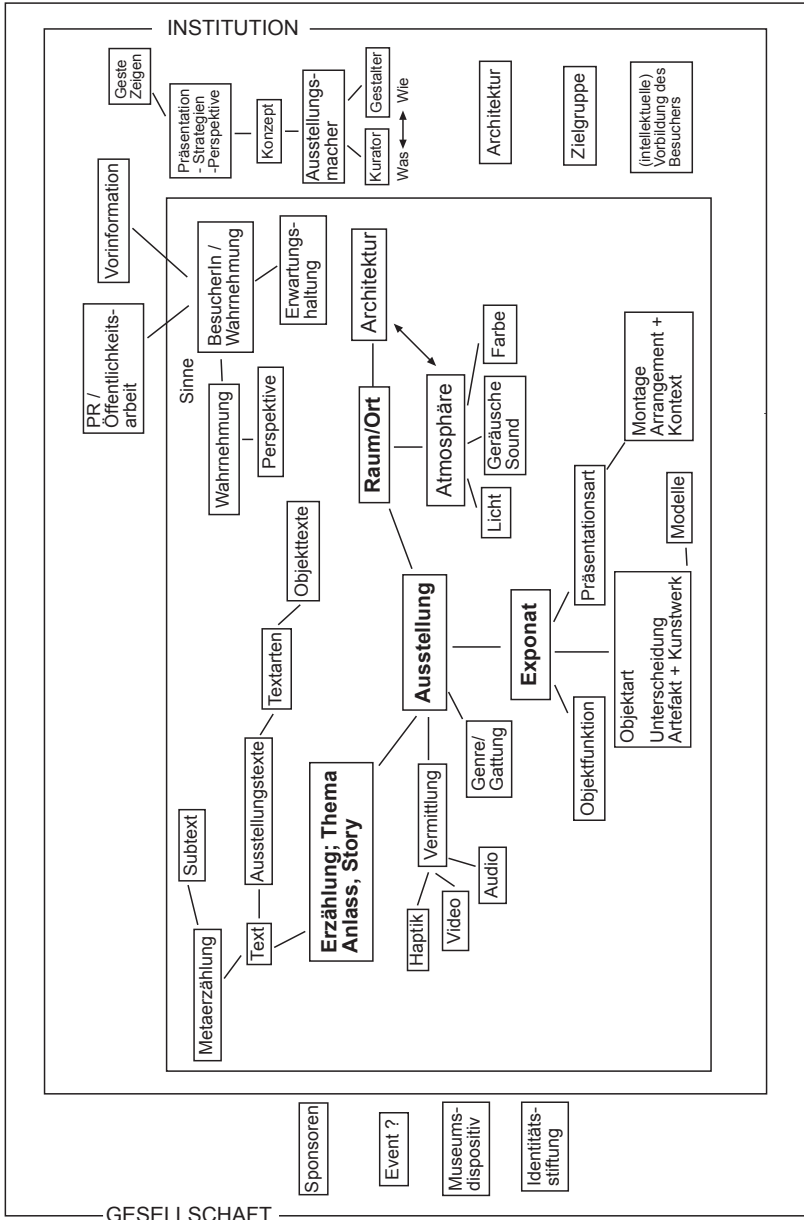
Ziel des dritten Seminarblocks – einer Exkursion ins Ruhrgebiet – war es nun, das verfeinerte und um Fachbegriffe erweiterte Instrumentarium auf seine Anwendbarkeit hin zu überprüfen. Die Herausforderung bestand hierbei vor allem darin, in einer kurzen Zeitspanne und unter erhöhtem Zeitdruck eine Analyse durchzuführen. Insgesamt haben sich für alle Gruppen die von ihnen erarbeiteten Modelle bewährt. Eine Auswahl der Analysen ist in Kapitel 6 zusammengestellt.

Wir danken allen Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmern für ihre engagierte und motivierte Mitarbeit. Wir freuen uns, in dieser Sondernummer des VOKUS die Ergebnisse des Seminars zu präsentieren.

Angela Jannelli (freie Kulturwissenschaftlerin und Kuratorin, Lehrbeauftragte)
Schauenburgerstr. 44
20095 Hamburg
mail@jannelli.de

Thomas Hammacher (freier Historiker und Medienkurator, Lehrbeauftragter)
Agentur Scopium
Kurfürstenstr. 8
45138 Essen
hammacher@scopium.de

Worauf achten wir bei der Ausstellungsanalyse ?



Tafel 1: Mind map »Ausstellungselemente«